

Wenn die Pflege krank macht



Rund 1,1 Millionen Deutsche werden von Angehörigen gepflegt – die dabei häufig selbst an ihre Grenzen geraten. Foto: dpa

„Nicht stille Helden, sondern große Verlierer“

Leipzig. Sofortige, umfassende Beratung empfiehlt Dr. Josef Hille Menschen, die demenzkranke Angehörige pflegen wollen. Er ist Vorsitzender der Alzheimer Gesellschaft Leipzig und Mitbegründer der Alzheimer Angehörigen-Initiative Leipzig.



Josef Hille

Frage: Patientenpflege ist eine Dienstleistung. Wie schaffen es unausgebildete Verwandte, demente Angehörige zu pflegen?

Josef Hille: Viele wollen das. Sie wollen ihre dementen Angehörigen nicht in ein Heim geben. Mit der Pflege werfen sie sich ins Wasser, können aber gar nicht schwimmen. Sie sind überfordert, auf sich allein gestellt, machen Fehler, haben Angst. Und auch die Demenzkranken leben in einem ständigen Gefühl der Angst.

Was sind Fehler aus Unwissenheit?

Demenzkranken ändern sich in ihrem Verhalten und ihrer Persönlichkeit völlig. Sie verlieren den Verstand. Deswegen können nahe Verwandte und Ehepartner ihnen nicht mehr adäquat begegnen. Ihr Verhältnis wird stark konfliktbeladen. Sie werden beschimpft, obwohl sie alles für ihre Angehörigen tun. Es kann zu Tötlichkeiten kommen. Pflegenden Angehörige sind nicht die stillen Helden, als die sie gern bezeichnet werden, sondern die großen Verlierer.

INTERVIEW

Warum?

Weil sie psychisch und physisch Schaden nehmen. Sie haben Schlafverlust. Sie geraten in die Isolation, weil Freunde sie nicht mehr besuchen. Diese meiden den Kontakt, weil sie nicht wissen, wie sie dementen Menschen begegnen sollen. Sie haben keine Chance, mal auszuspannen. Sie verlieren Lebensqualität. Sie erleiden finanzielle Einbuße, weil Pflege und Beruf nicht vereinbar sind.

Wurde dafür nicht die Pflegezeit eingeführt?

Die ist ein großer Flop, weil man nicht in Teilzeit pflegen kann. Außerdem muss der Arbeitgeber seine Zustimmung geben, denn es gibt keinen Rechtsanspruch. Zwei Jahre sind auch viel zu kurz. Eine Demenzerkrankung dauert bis zu zehn Jahren.

Wird Pflegebedürftigkeit der Patienten unterstützt?

Pflegebedürftigkeit schon, aber nicht die Betreuungsbedürftigkeit. Bis zu fünf Jahre im Frühstadium der Erkrankung sind die Betroffenen noch keine Pflegefälle, müssen aber rund um die Uhr betreut werden, weil sie ihr Leben nicht mehr organisieren können. Das wird in keiner Weise bewertet und unterstützt.

Wie können sich pflegende Angehörige helfen lassen?

Sie dürfen die sich anbahnende Erkrankung nicht ignorieren. Sie brauchen sofort umfangreiche Beratung, was medizinisch und verhaltenspsychologisch mit ihren Angehörigen passiert, wie sie betreut werden müssen, welche Leistungen sie beantragen können. Solche Angebote gibt es viel zu wenig. Die Öffentlichkeit muss aufgeklärt werden. Demenz ist eine dramatische Entwicklung für einen Menschen, der den Verstand verliert. Es ist eine unwürdige Art aus dem Leben zu gehen. Demenz ist nicht nur das Leiden der Betroffenen, sondern auch das Leiden der Angehörigen.

Interview: Andreas Friedrich
www.alzheimer-leipzig.de
www.demenz-leipzig.de

Sie gelten als stille Helden, doch der Druck auf Menschen, die Angehörige pflegen, ist immens. Viele sind hoffnungslos überlastet. Gabi Stief notierte berührende Schicksalsgeschichten.

Jens Hartmann hat sich sein Leben anders vorgestellt. Manchmal träumt er davon, dass alles wieder so ist wie vor neun Jahren. Er war erfolgreich im Beruf, zuständig für die strategische Planung eines Münchener Unternehmens, und er war glücklich mit seiner Frau. Dann ging die Ehe kaputt, und seine Eltern brauchten Pflege. Er verließ München und zog wieder zurück nach Hannover, um bei ihnen zu sein. Und heute?

Manchmal fürchtet er zusammenzubrechen, den Problemen nicht mehr gewachsen zu sein. Es gibt kaum eine Nacht, in der er noch durchschläft. Vor ein paar Wochen hat der 46-Jährige an die Alzheimer-Gesellschaft eine Mail geschrieben: „Ich heiße Jens Hartmann und brauche Hilfe.“

Dabei ist nicht er der Kranke, sondern sein Vater, der seit dem Tod seiner Frau allein lebt. Kürzlich hat er seinen Sohn „Arschloch“ genannt, als der es ablehnte, eine Tasse Tee mit ihm zu trinken. „Dann eben nicht, Arschloch“, hat der 79-Jährige gesagt und die Tasse wieder ins Regal gestellt. Früher wäre das nie vorgekommen. Aber das war in einem anderen Leben. Die Demenz, die nach zwei Schlaganfällen seit gut einem Jahr schleichend vorrückt, hat ihn verändert. Er beleidigt den Sohn.

Jens Hartmann erträgt es, zunehmend emotionslos. „Da ist kein Platz mehr für Gefühlsduselei“, sagt er. Er kauft ein, regelt die Finanzen, begleitet seinen Vater zum Arzt. Er ist einer der „stillen Helden“ in der Pflege, von denen Kanzlerin Angela Merkel kürzlich in ihrer Regierungserklärung schwärmte.

Nur einen Wunsch des Vaters lehnt Jens Hartmann ab. Er will

nicht ins Elternhaus einziehen, obwohl in dem 250 Quadratmeter großen Haus genug Platz wäre, sich aus dem Weg zu gehen. Mit einem eigenen Leben, sagt er, wäre es dann ganz vorbei. Es sind die „Art der Kommunikation“ und die Egozentrik des Vaters, die ihn schmerzen. Da ist kaum Dank, vor allem kein Respekt. Die eigene Gebrechlichkeit, die Verwirrtheit will der 79-Jährige nicht akzeptieren.

Wenn Bekannte vorbeikommen, reißt sich der Vater zusammen und ist ein höflicher alter Herr. Doch in letzter Zeit häufen sich die Anzei-

„Da ist kein Platz mehr für Gefühlsduselei.“

Jens Hartmann

chen der Verwahrlosung. Wenn Jens Hartmann den Vater besucht, türmt sich das dreckige Geschirr in der Küche. Der Kühlschrank ist leer. Aber wenn der Sohn einen Umzug in eine betreute Seniorenwohnung ins Gespräch bringt, bekommt er als Antwort: „Was soll ich bei den Alten und Kranken?“ Stattdessen redet der Vater lieber über Urlaubsreisen und Besuche von Freunden in Österreich; am liebsten würde er sich selbst ans Steuer seines Autos setzen.

Vor einiger Zeit hielt der passionierte Jäger eine Waffe in der Hand; es löste sich versehentlich ein Schuss. Kürzlich ist er gestürzt und

hat sich dabei schwer am Kopf verletzt.

Jens Hartmann arbeitet seit seinem Wechsel nach Hannover als freiberuflicher Unternehmensberater, aber es wird immer schwieriger, finanziell über die Runden zu kommen. Demnächst will er sich wieder eine Festanstellung suchen. „Es gibt kaum noch schöne Momente mit meinem Vater“, sagt er; er sei schon froh über „neutrale Momente ohne verbale Aggressionen“.

Warum erträgt er es?

Jens Hartmann ist mit 46 Jahren der jüngste von drei Brüdern. Der Älteste lebt in Berlin und schafft es selten, vorbeizuschauen. Jens Hartmann fühlt sich verantwortlich. „Unsere Eltern waren immer für uns da“, sagt er. Die Mutter hat für die Kinder ihren Beruf aufgegeben. Der Vater, ein leitender Außendienstmitarbeiter eines Chemieunternehmens, hat dafür gesorgt, dass sie ein finanziell unbeschwertes Leben führen konnten. „Jetzt bin ich ein Familienoberhaupt wider Willen“, sagt Jens Hartmann. Die Eltern-Kind-Rolle habe sich umgedreht. „Aber ich kann diese Rolle nicht ablehnen.“

Martina Rosenberg konnte auch nicht ablehnen. Viele Jahre hat sich die Journalistin um ihre schwer kranken Eltern gekümmert. Die Mutter war dement, der Vater fiel in eine schwere Depression. Doch am Ende ist die Tochter mit dem Versuch, Pflege, Beruf und Erziehung der eigenen Kinder unter einen Hut zu bringen, gescheitert. Übers Schei-

tern hat sie ein Buch geschrieben, das ihr im vergangenen Jahr unzählige Talkshow-Auftritte beschert hat.

Martina Rosenberg provoziert mit ihrem Buch, weil sie die bösen Seiten der Demenz schildert. Nicht nur die Aggressivität, die ständige Unruhe und die nächtliche Aktivität der Mutter seien belastend gewesen. „Ich konnte meine Mutter nicht mehr lieben, weil sie sich so verändert hat“, sagt sie. Die Persönlichkeit verschwand – und damit auch die Mutterliebe.

Manche finden für die Eigenarten dieser Krankheit blumige, schöne

„Die Verletzungen werden irgendwann unerträglich.“

Martina Rosenberg

Worte. Martina Rosenberg verweigert sich dieser Sozialromantik, wie sie es nennt. „Die Verletzungen werden irgendwann unerträglich“, sagt sie. Erfolgserlebnisse, die jeder Helfer braucht, gibt es nicht. Irgendwann hat sie das „Mehrgenerationenprojekt“ abgebrochen, hat ihr Elternhaus verlassen und ist mit ihrem Mann und den Kindern in ein eigenes Haus gezogen. „Ich habe meine Emotionen auf Eis gelegt.“

Viele ihrer Leser haben ihr geschrieben; die meisten haben sich bei ihr bedankt, für ihre Ehrlichkeit und die Offenheit, mit der sie die eigenen negativen Gedanken schildert. „Der Druck in der Gesellschaft ist

Dienstwagen-Check: Kretschmann glänzt, Rote Karte für Tillich

Deutsche Umwelthilfe kritisiert Länderchefs für ihre Spritschlucker / Im Bundeskabinett setzt sich Trend zu sparsameren Modellen durch

Berlin. Grüne Karte für den Stuttgarter Regierungschef Winfried Kretschmann (Grüne), Rote Karte für Sachsens Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU): Der 8. Dienstwagen-Check der Deutschen Umwelthilfe (DUH) unterscheidet wieder gnadenlos in „Stinker“ und sparsame Öko-Mobile.

Länderchefs

Allen davon fährt Baden-Württembergs Ministerpräsident: Winfried Kretschmanns Mercedes-Benz S300 glänzt mit Hybrid-Antrieb und einem CO₂-Ausstoß von 115 Gramm Kohlendioxid. Als einziger Landesfürst bekam er dafür die Grüne Karte für die geringste Klimasünde. Im Mittelfeld liegen unter anderem die Regierungschefs von Brandenburg (Dietmar Woidke, SPD) und Mecklenburg-Vorpommern (Erwin Selering, SPD). Beide sind mit einem Audi A8 3.0 Diesel unterwegs. Auch Thürin-



Führt die Riege der sparsamen Ministerpräsidenten an: Winfried Kretschmann (Baden-Württemberg).

gens Landesmutter Christine Lieberknecht (CDU) und der Magdeburger Reiner Haseloff (beide CDU) bekommen für ihren Dienstwagen (BMW 750Ld, Diesel) immerhin die Gelbe Karte.

In der Schlusslicht-Gruppe der „Stinker“ findet sich dagegen Stanislaw Tillich (CDU) aus Sachsen wieder. Sein

Audi A8 4.2 Diesel (384 PS/197 Gramm CO₂) erhält die klimafeindliche Rote Karte. Tillich ist damit in schlechter Gesellschaft mit Bayerns Horst Seehofer (CSU), der das gleiche Audi-Modell fährt, oder mit Berlins Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD). NRW-Chefin Hannelore Kraft (SPD) ist mit ihrem Audi A8-Benziner das traurige Klimaschutz-Schlusslicht in diesem Ranking.

Von Ministerpräsident Stanislaw Tillich abgesehen, fahren die sächsischen Minister aber mit relativ sparsamen Wagen durchs Land. Die Spanne reicht dabei von CDU-Umweltminister Frank Kupfer (Audi A8 4.2 TDI quattro/155 Gramm CO₂-Ausstoß) bis zu FDP-Wirtschaftsminister Sven Morlok (Audi A8 3.0 TDI/171 Gramm CO₂-Ausstoß).

Bundesminister

Bei der Bundesregierung gibt es keine schlimmen Ausreißer nach oben mehr, freute sich DUH-Chef Jürgen Resch. Forschungsministerin Johanna Wanka (CDU) führt die Rangliste mit den relativ verbrauchsarmen Dienstwagen an. Ihr Mercedes-Benz S350 BlueTEC stößt bei einer Leistung von rund 340 PS nur 148 Gramm CO₂ aus. Verkehrsminister Alexander Dobrindt ist auf langen Strecken mit einem BMW 750 Ldx Drive unterwegs, innerhalb von Berlin nutzt der CSU-Minister ganz vorbildlich den in Leipzig produzierten Elektrofahrer BMW i3. Trauriger „Spitzenreiter“ im Kabinett ist Gesundheitsminister Her-

mann Gröhe (CDU), dessen Audi A8 3.0 TDI 171 Gramm ausstößt. Das reicht aber bei allen Ministern noch zur Gelben Karte der mittelmäßigen Klimasünder.

Bei den Staatssekretären liegen die Werte weiter auseinander, hier gab es je fünf Mal Rot und Grün. Umweltministerin Barbara Hendricks kann sich



Rote Karte beim Klimaschutz: Sachsens Regierungschef Stanislaw Tillich mit seinen Audi-Dienstwagen.

ein Beispiel an ihrer Staatssekretärin Rita Schwarzelühr-Sutter (beide SPD) nehmen, die mit ihrem Mercedes E300 BlueTec Hybrid einen Dienstwagen mit geringem Ausstoß hat (109 Gramm CO₂ pro Kilometer). Die roten Karten kassierten Staatssekretäre aus den Finanz-, Verkehrs-, Verteidigungs- und dem Innenministerium: Sie alle fahren einen VW Phaeton mit einem Emissionswert von 224 Gramm CO₂ pro Kilometer.

Die Sparsamsten

Absolut Spitze: Spritsparender als die beiden niedersächsischen Grünen-Minister Christian Meyer (Agrar) sowie Stefan Wenzel (Umwelt) ist kein Spitzenpolitiker unterwegs. Meyers Volkswagen Jetta Hybrid stößt gerade mal 95 Gramm CO₂ und Wenzels Audi A3 TDI nur 102 Gramm CO₂ aus.
Reinhard Zweigler